

Kuriose Ideen, G'schicht'In und Geschichte

„Von den Zierfischfreunden Donaustadt zum Nationalpark Donau-Auen!“ Teil 3

Serie von Robert Eichert

Der Umweltschützer Klein und sein Lobaumuseum! - 1968 begann sich der Polizist Anton Klein mit Hilfe eines Donaustädter Aquarienvereins für die Umwelt und die Lobau zu engagieren. Mit seiner Aktion „Die Lobau darf nicht sterben“ sammelte er tausende Unterschriften.

Im Mai dieses Jahres verstarb Klein 88-jährig. Bereits ein paar Monate später organisierte ich in Zusammenarbeit mit der MA 49 im Nationalparkhaus Lobau einen Forschungsabend, der sich der Geschichte jener Tage widmen sollte. **Am 22. Oktober beleuchteten dann sieben seiner Weg- und KampfgefährtnInnen vor vollem Haus diesen Abschnitt Wiener Umweltgeschichte.** Eine von ihnen war die Lehrerin Christa Reitermayr, die viele Jahre als Mitarbeiterin im Lobaumuseum tätig war. Lassen wir sie erzählen:

„Anton Klein begegnete ich zum ersten Mal im Frühjahr 1985. Bewegt von der Besetzung der Stopfenreuther Au wollte ich mich im Umweltschutz engagieren. Greenpeace existierte zwar schon, war mir aber zu groß. Ich wollte etwas Kleineres, Überschaubareres. Freunde erzählten mir von einem Besuch im Lobaumuseum und von dem Mann, der das dort sehr engagiert betreibt. Also zog ich am Ostermontag 1985 los, ins Lobaumuseum.

Anton Klein war sofort begeistert, dass ich mitarbeiten wollte. Er erklärte mir alles - die Fische, die Pläne, die Spinnweben an den Wänden, die Texte. Ja diese Texte! Ein Sammelsurium aus Zeitungsausschnitten und getippten Zeilen. **Das wichtigste sei unterstrichen, sagte Herr Klein. Und alle, die diese Texte jemals gelesen haben, wissen, was ich damit meine: Unterstrichen war nämlich praktisch immer alles!** Mit meinen damals gerade mal 21 Jahren - noch

nicht ganz fertige Sonderschullehrerin - legte ich mich gleich ordentlich ins Zeug. Ich schrieb in schönster Druckschrift Texte (die waren selbstverständlich von ihm vorgegeben) und ich malte Bilder, die die Photosynthese erläutern sollten. Ich sammelte Unterschriften, die - so Klein - den Bestand des Lobaumuseums sicherstellen sollten. Denn, so sagte er, mit dem Vorweis von Unterschriften bzw.

le Menschen begannen sich Gedanken über Nachhaltigkeit zu machen. Es gab sogenanntes Umweltschutzpapier, Milch wurde - für kurze Zeit - in Flaschen abgefüllt und im „Profil“ las ich, dass LehrerInnen subversiv grün eingestellt seien. Na super!

Anton Klein stand all dem immer kritisch gegenüber. Immer wieder warnte er, dass grüne Blätter rasch braun werden könnten.



Der 84-jährige Anton Klein flott in der Lobau unterwegs!

BesucherInnenzahlen könnte er nachweisen, wie wichtig dieses Museum für die Allgemeinheit sei.

Ich diskutierte mit den BesucherInnen, wie Herr Klein mir das gezeigt hatte. Nun ja, „diskutieren“ traf es bei ihm nicht so ganz, es war eher ein „auf die Leute einreden“. Heute denke ich, dass es wohl daran lag, dass ihm die Lobau wirklich am Herzen lag und er einfach Angst hatte, dass es eines Tages „mit der Herrlichkeit vorbei“ sein könnte, wie er oft sagte. Die Zeit, in der ich ins Lobaumuseum kam, war geprägt von Umwelt- und Naturschutz, die Gründung einer grünen Partei lag in der Luft und vie-

Selbst die Gründung eines Nationalparks Donauauen kommentierte er, der ja die Idee eines Nationalparks bereits in den frühen 70-er Jahren ausgesprochen hatte, auf seine gewohnt kritische Art. Eines Tages gab er mir ein Schreiben mit. Darin bescheinigte er mir eine besondere Eignung, Kindern die Natur nahebringen zu können. Vielleicht könnte ich es ja mal für meine schulische Laufbahn brauchen, meinte er. Oja, er meinte es tatsächlich gut mit mir. Aber schon damals war ich nicht gerade angepasst und wohl auch zu jung. Das Schreiben kam nie zum Einsatz. Das Unterrichtsprinzip Umwelterziehung versuche ich so oft als möglich - bis heute - um-

zusetzen.

Die große Zeit des Anton Klein und des Lobaumuseums war jedoch vorbei, wie ich in Gesprächen mit einigen WeggefährtnInnen erfahren konnte. Vorbei die Fahrraddemos und die spektakulären Fallschirmsprünge. Hin und wieder erschienen zumindest Zeitungsartikel, die er geschrieben hatte. Er erzählte mir, er vermutete, dass es da einen geheimen Plan beim ORF gäbe, wonach er dort unerwünscht sei. Und spektakuläre Aktionen machten nun andere. Klein hatte ja von Anfang an keinen Hehl daraus gemacht, dass er mit allen möglichen Leuten und öffentlichen Stellen zahlreiche Konflikte auszutragen hatte. Ich erinnere mich an Sitzungen mit MuseumsexpertInnen, die das Lobaumuseum umgestalten sollten. Herr Klein weigerte sich natürlich, auch nur irgendetwas davon umzusetzen. Immer wieder gab es ein großes Zittern um die Verlängerung des Nutzungsvertrages.

Nun lag es Klein aber beileibe nicht, klein beizugeben. Immer wieder setzte er seinen Feldzug gegen seine vermeintlichen Feinde fort. Immerhin hatte man ihm eine Tafel vor dem Museum zur Verfügung gestellt. Darauf konnte er seiner Meinung freien Lauf lassen, oft mit recht skurrilen Mitteln. So manche BesucherInnen erinnern sich vielleicht noch an einen Spiegel mit dem Text daneben, hier sei der größte Feind der Natur zu sehen (oder so ähnlich), natürlich war wie immer das Wichtigste unterstri-

chen... Freilich lag diese Tafel auch hin und wieder ausgegraben vor dem Museum, oder die Texte hatte jemand heruntergerissen. Das gab dann Stoff für neue Konflikte. Er machte es sich und vor allem den anderen nicht gerade leicht.

Trotz allem habe ich eine Menge von ihm gelernt. War die Lobau in meiner Kindheit ein fantastischer Zauberwald und später mein verlängertes Jugendzimmer, so galt es später, die Zerstörung dieser wundervollen Landschaft zu verhindern. Dass dazu auch ein politisches Bewusstsein gehörte, hatte ich während der Stopfenreuther Aubesetzung erlebt. Von Anton Klein erhoffte ich, das nötige Handwerk dazu zu lernen. Seine kompromisslosen Konfrontationen mit PolitikerInnen bzw. EntscheidungsträgerInnen waren aber selten von Erfolg gekrönt. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob sich die bereits 1970 geplante Lobauautobahn über die Obere Lobau verhindern hätte lassen ohne seine Kompromisslosigkeit.

Erwähnenswert sind vielleicht noch die Begegnungen mit dem Soziologen Roland Girtler. Klein war sehr angetan von ihm und Girtler wohl auch von Klein. Girtler kam ein paar Sonntage lang, immer begleitet von seinem Dackel, der - dem Wetter entsprechend - jeweils einen Dackel-Jagdanzug oder einen Dackel-Regenmantel anhatte. Geredet wurde übers Fahrradfahren, über Religionen (das Urchristentum hatte es Klein ja angetan) und über Gott und die Welt. Apropos Urchristentum: Wir hatten in der Eßlinger Pfarre einen - wie man das damals nannte - „Dritte-Welt-Arbeitskreis“ gegründet. So war ich auf Erwin Kräutler gestoßen. Als ich Klein von ihm erzählte, war er sofort angetan von dem brasilianischen Bischof, der sich gemeinsam mit den Landlosen seiner riesigen Diözese am Xingu gegen den Bau der Transamazonica, einem Straßenbauprojekt durch das Amazonasgebiet, einsetzte. Klein unterstützte ihn, auch finanziell, besuchte seine

Vorträge und las seine Bücher.

Ich habe von Anton Klein die schönsten Plätze der Lobau kennengelernt, eine richtige Schatzkammer, vor allem die Untere Lobau, den Donau-Oder-Kanal (damals noch ohne daran zu denken, dass er von ZwangsarbeiterInnen gebaut worden



Anton Kleins (re.) große Raddemo, 1972

war), das Lausgrundwasser, das Schwarze Loch, herrliche Dschungellandschaften, sehr wild. Anton Klein war für mich immer irgendwie auch die Personifizierung dieser wilden und keineswegs gefahrlosen Natur, vor allem in seinen Gedanken, und das Lobaumuseum mit dem Sammelsurium an ausgestopften Tieren, Bildern, Schwalbennestern, Fischen, Spinnweben, Texten war wohl sein Ausdruck dieser Wildheit. Anton Klein ist im Mai gestorben, das Lobaumuseum ist nun Geschichte, aber die Lobau gibt es noch. Und es ist wohl sein Erbe und seine Botschaft an uns, diese Schatzkammer der Natur vor der Zerstörung zu bewahren.“

Danke, liebe Christa, für deinen Beitrag! **Von unserer Gastautorin gibt es im Web eine einstündige Radiosendung über Anton Klein zum Nachhören:** <http://cba.fro.at/247328>

Bei meinen Recherchen erkannte ich, dass Klein seiner Zeit auch weit voraus war, was das Verkehrsmittel Fahrrad betraf. In den 70ern wurde dieses alterna-

tive Fortbewegungsmittel von der Politik sehr stiefmütterlich behandelt. Klein organisierte 1972 Wiens erste Radler-Demo. 2006 erzählte er dem Naturfilmer Manfred Christ davon:

„Die Radlerdemonstration, die war damals in der Fernsehsendung ‚In eigener Sache‘. Ich hab da mit dem Zilk - sag ma - eine

Und das hat natürlich Früchte getragen. Kurz darauf sind der Bürgermeister und sein Stellvertreter mit dem Fahrrad ins Rathaus gefahren. Wir haben also einen Umdenkprozess herbeigeführt und für die Lobau auch erreicht, dass dann der Nationalpark spruchreif geworden ist.“

Folgende Verbesserungsvorschläge für den Radverkehr wurden 1972 von **Kleins Aktionskomitee für „Umweltschutz und Gesundheitssport“** propagiert. Mit diesem Radmanifest fuhr Klein der Wr. Radverkehrspolitik um viele Jahre voraus:

„1. Das Versprechen der Stadtverwaltung, die Lobau zu einem Wander- und Radfahrerparadies umzugestalten, ist rasch umzusetzen... 2. Sämtliche neue Straßen müssen Radwege aufweisen und sollen durch Grünstreifen vom Kfz-Verkehr getrennt werden. 3. Wo Radwege möglich sind, soll dies rasch verwirklicht werden. 4. Radwege sind auch während der Wintermonate für den Radverkehr freizuhalten. 5. Der Gesetzgeber muss für Radfahrer wirksamere Schutzbestimmungen erlassen. 6. Für jeden Bezirk am Stadtrand soll ein mindestens 10 Kilometer langer Radweg im „Grünen“ angelegt werden. 9. Radfahrer, die den Weg zu ihren Arbeitsstätten statt mit dem Auto mit dem Fahrrad zurücklegen, sollen Prämien erhalten. 10. Im Donaupark und anderen großen Parkanlagen sollen Radwege angelegt werden. 11. Im Bereich von Naherholungsgebieten wie Prater und Lobau sollen - womöglich kostenlos - Leihfahrräder zur Verfügung gestellt werden. Auch im Stadtbereich wären derartige Maßnahmen angebracht...“

Ganz schön modern diese Forderungen! Und, schon alles verwirklicht? Kleins Idee von 1972 bezüglich Leihfahrrädern z.B. wurde 2003 mit dem City-Bike umgesetzt! Die Geschichte des Radfahrens können Sie in einem neuen, reich bebilderten Buch nachlesen: **Motor bin ich selbst – 200 Jahre Radfahren in Wien** (Metroverlag 2013, 25 €) Empfohlen!